

Ignoranz und Modelle – der Wirtschafts-Nobel-Preis 2010

Peter Diamond, Dale Mortensen und Christopher Pissarides sind die Auserwählten unter den internationalen Ökonomen, denen für Ihre wissenschaftliche Arbeit die Würde des Wirtschafts-Nobel-Preises verliehen wurde. Ein Grund zur Freude?

Sie gelten bereits seit längerem als geehrte Lichtgestalten in der Wissenschaftswelt. So wurden Mortensen und Pissarides bereits 2005 für ihre Arbeit mit dem IZA-Preis für Arbeitsökonomie ausgezeichnet. Der 70-jährige Diamond, der in den USA am Massachusetts Institute of Technology lehrt, gilt geradezu als „Superstar“, der bereits ganz viele „wichtige Beiträge“ zum Verständnis von Wirtschaft veröffentlicht hat. So gelang es ihm eine Formel zu entwickeln, die den Mechanismus von Angebot und Nachfrage in einem extrem unübersichtlichen Markt abbilden kann. Mortensen wiederum, der an der Northwestern University in der Region Chicago lehrt und als Pionier der ökonomischen Forschung über individuelle Entscheidungen bei der Arbeitsplatzsuche gilt, entwickelte auf der Basis von Diamonds Formel ein wichtiges Werkzeug, um den Mechanismen auf dem Arbeitsmarkt abzubilden.

Dazu dient der zentrale Begriff der „Suchkosten“, welche jeder Teilnehmer in Märkten zu senken trachtet. Weil die Marktteilnehmer nicht unendlich viel Geld und Zeit und nur beschränkte Informationen zur Verfügung haben, um sich ein klares Bild des Marktes zu verschaffen, werden Verträge auch unter oder über Wert geschlossen. Nur Kompromissbereitschaft ermöglicht also überhaupt das Zustandekommen von „Gleichgewichten in Märkten“ bzw. praktikablen Ergebnissen ganz allgemein.

An dieser Stelle würde ich allerdings schon anmerken, dass derartig banale Zusammenhänge eigentlich für alle Entscheidungen im Alltag, selbst jeder „schwäbischen Hausfrau“, wie sie die deutsche Kanzlerin gerne zitiert, zutreffen. Andernfalls, also ohne Kompromissbereitschaft, könnte sie nicht mal den Gang durch einen Supermarkt erfolgreich gestalten. Um so „bahnbrechende“ Erkenntnisse zu gewinnen muss niemand Ökonomie studiert haben oder große empirische Forschungen veranlassen. Das findet man auch durch ein wenig Nachdenken heraus. Es stellt sich vielmehr die Frage: ändert dieser Ansatz denn tatsächlich etwas Grundlegendes an bisherigen Sichtweisen, wie es lautstark propagiert wird?

In einschlägigen Medienberichten vom 11. Oktober 2010 heißt es dazu weiter: Die neuen Modelle erfassen demnach besser einzelne Details, eingeschränkt subjektive Verhaltensweisen und Entscheidungskriterien innerhalb eines vom Einzelnen unübersichtlichen Gesamtmarktes. Vorher ging man vereinfacht davon aus, dass jeder den gesamten Markt überschaue und somit stets in der Lage sei, die bestmögliche Entscheidung treffen zu können (Maximierung des eigenen Vorteils). Die Realität sehe natürlich anders aus.

Darin steckt bereits die Antwort. Anstatt zu erkennen, dass es sich dabei um einen inneren ontologischen Widerspruch handelt, weil der Zweck des Handels sich von der Ebene der Nutzwerte auf die abstrakte Wertbildung verlagert, zeigt er lediglich auf, dass niemand das zu leisten vermag, was das alte Ausgangsmodell unterstellt hatte – und siehe da – es folgt die Schlussfolgerung auf dem Fuße – deshalb müsse der Staat regulierend eingreifen. Das deutsche System von „Fördern und Fordern“ geht in diese Richtung. Fertig ist die perfekte Rechtfertigung für die Logik der Arbeitsmarktpolitik – quasi wissenschaftlich belegt. Es wird postuliert, so „habe sich die Wirkung der Hartz IV-Gesetze mit Hilfe des Pissarides / Mortensen-Ansatzes tatsächlich nachweisen lassen“.

Doch die Sache hat leider einen Haken. Diese Art Wissenschaft steht auf unseriösen, tönernen Füßen und gilt längst als widerlegt. Die mit dem Nobel-Preis 2010 gewürdigten und als „revolutionär“ gefeierten Theorien sind im Grunde nichts anderes, als

Modifikationen des alten, klassisch-neoliberalen Modells, nach welchem der Markt reguliert wird durch das Verhältnis von Angebot und Nachfrage. Nicht umsonst heißt eines der bekanntesten Bücher des Preisträgers Christopher Pissarides „Equilibrium Unemployment Theory“ (Gleichgewichtstheorie der Arbeitslosigkeit). Die „neuen Theorieansätze“ erweisen sich bei genauerem Hinsehen als oberflächenpolierte Neubearbeitungen eines alten Hutes, bei dem lediglich mehr Variablen in den Gleichungen berücksichtigt werden, als zuvor. Es sind sozusagen Derivate des alten Modells in Zeiten der größer gewordenen Krise des Kapitalismus. Das verändert aber keineswegs den Charakter des zentralen Begriffes, um den sich diese Theorien und Modelle drehen: die Arbeit.

Arbeit ist eine Kategorie zur Verwandlung von menschlicher Lebensenergie in Mehrwert, welcher innerhalb des Wertes aller Waren steckt. Die von bürgerlichen Ökonomen in diese Werte hineingedachte abstrakte Wertebene, auf der diese Vorstellungen basieren, existiert eigentlich gar nicht. Sie ist eine reine Imagination. Betrachtet wird nur der Nominalwert, der nach Außen als Preis in Erscheinung tritt, nicht jedoch die Dynamik des Mehrwertes im Inneren, auf den es ankommt. Wichtig wäre an dieser Stelle vielmehr die grundlegende Erkenntnis, dass sich daraus der Zweck kapitalistischer Reproduktion an sich ableitet (Profit machen) und nicht etwa darin besteht, konkreten Nutzen der Dinge zu erzeugen, die nach diesem Grundprinzip erzeugt werden. Anders formuliert: der Charakter von Arbeit im Kapitalismus ist seinem Wesen nach abstrakt. Es erfolgt eine abstrakte „Verwertung des Wertes“ um Mehrwert zu bilden. Das ignorieren die drei Preisträger nicht nur, sondern sie setzen es ontologisch blind voraus.

Spirituell und energetisch gesehen handelt es sich beim Kapitalismus sozusagen um ein vampirisches System, bei dem wir uns alle gegenseitig an Wertunterschieden (Mehrwertanteile) verausgabter menschlicher Arbeit bereichern, anstatt diese Energie im Sinne jedes Einzelnen dort einzubringen, wo sie den größten sachlichen Nutzen für alle erzeugt. Das soll sozusagen der abstrakte Markt übernehmen, was aber eine Illusion ist, denn auf dem blinden Markt regiert ja gerade der Egoismus und die verkürzte Sicht des einzelnen Marktteilnehmers, was die Modelle der Preisträger ja ausdrücklich ihrem Ansatz nach (Informationsdefizit, Suchkosten) belegen. Deshalb auch der Ruf nach staatlicher Regulierung. Doch die politischen Eliten im Staat sind ja letztlich auch alle Marktteilnehmer und somit genauso betriebsblind. Die Blinden sollen also die Blinden leiten. Was für ein Kuriosum!!!

Wenn nicht der Wert, sondern der Mehrwert entscheidend ist, der kaufmännisch als Gewinn in Erscheinung treten soll, lässt sich eine zweite grundlegende Erkenntnis ableiten: Arbeitslosigkeit entsteht eben gerade nicht allein aus einem Informationsmangel der Marktteilnehmer, die lediglich danach trachten ihre „Suchkosten zu minimieren“, wie von den Preisträgern unterstellt, sondern das überlagert lediglich zusätzlich die eigentliche Problematik, welche auf die tatsächliche Ursache hinweist. Wie viel Arbeit für die Verwertung von Kapital noch benötigt wird, richtet sich nach dem jeweils historisch erreichten Stand der Produktivkraftentwicklung, der gesamtgesellschaftlichen Mehrwertbildung und den Wachstumsmöglichkeiten des Gesamtsystems. Ohne letzteres gerät kapitalistische Produktion sehr schnell in die Krise, weil sonst der Gewinn des Einen stets der Verlust des Anderen ist. Von Gleichgewicht kann dann keine Rede mehr sein. Das ist nicht lange aufrecht zu erhalten, wie uns die weltweite Krise 2007-2009 ja auch deutlich vor Augen geführt hat. Es handelte sich ihrem Wesen nach nur oberflächlich um eine Krise der Geldzirkulation (Finanzwirtschaft). In Wahrheit war es eine Wertschöpfungskrise in der Produktion. Wäre dem nicht so, gäbe es logischerweise auch keine Arbeitslosigkeit, weil das Kapital alle Arbeitskräfte für seine Eigenverwertung qualifiziert, einbezogen und tendenziell immer besser bezahlt hätte. Nur so wären „faule Kredite“ zu verhindern gewesen. Das ist jedoch keine Frage der subjektiven Willensentscheidung oder der Regulation durch Staat und Politik, sondern stellt sich objektiv im gesellschaftlichen Gesamtverhältnis her, weil diese einen langen historischen Prozess der Mehrwertbildung durchläuft und daran unweigerlich mangels Wachstumsoptionen scheitert.

Das preisgekrönte „neue Theoriemodell“ entpuppt sich also bei näherer Betrachtung als Variante des klassisch-neoliberalen Marktmodells. Dieses wurde jedoch bereits im Januar 2004 durch den deutschen Mathematiker Claus-Peter Ortlieb von seiner Methodik her als unwissenschaftlich widerlegt und als Scharlatanerie entlarvt, da sie auf haltlosen, willkürlichen Annahmen basiert (vgl. „Methodische Probleme und methodische Fehler der mathematischen Modellierung in der Volkswirtschaftslehre“, Uni Hamburg, 2004)

<http://www.math.uni-hamburg.de/home/ortlieb/hb18MethFehlerVWL.pdf>

Davon scheint das Nobel-Preis-Komitee ebenso wenig etwas mitbekommen zu haben, wie die Preisträger selbst. Ignoranz ist hier scheinbar oberstes Gebot.

Jeder dieser bürgerlichen Ökonomen baut sein Modell jeweils auf dem des anderen auf. Der Charakter der „Unwissenschaftlichkeit“ wird dadurch kontinuierlich bewahrt. Die Pseudo-Wissenschaftlichkeit der Preisträger hat in Wahrheit den Kapitalismus und seine offizielle Erklärung von Arbeitslosigkeit also keineswegs bestätigt. Das genaue Gegenteil ist der Fall. Es wurde versucht einen Teil der marktwirtschaftlichen Paradoxien systemimmanent zu erklären und unschädlich für das Gesamtsystem aufzulösen.

Was ist nun das Fazit des Ganzen?

Die bürgerlichen Mainstream-Medien reflektieren die existentiellen Rahmenbedingungen, Wahrnehmungsmodelle und Erklärungsmuster genauso unkritisch, wie die meisten Mitmenschen. Von bürgerlichen Ökonomen und Volkswirtschaftlern ganz zu schweigen. Jeder bestätigt sich dabei in seinen Überzeugungen gegenseitig, weil man nur das zum Besten gibt, was eh alle glauben und hören wollen. Da stört es auch nicht, dass diese Überzeugungen nachweislich auf Treibsand gebaut sind. Das nimmt man gar nicht wahr. Anstatt tatsächlicher wissenschaftlicher Arbeit bekommen wir rein ideologische Rechtfertigungskonstrukte für den Kapitalismus aufgetischt.

Ein spirituelles Erwachen würde gerade darin bestehen, genauer hinzusehen und die Zusammenhänge zu hinterfragen. Nur wer das wahre Wesen unseres existentiellen Seins, unseres Gesellschaftsmodells, seine ideologischen Rechtfertigungsmuster und trügerischen Halbwahrheiten erkennt, selbstkritisch reflektiert und sich traut dies auch anderen gegenüber offen zu kommunizieren, hat den ersten Schritt zu einem neuen Bewusstsein und Handeln gewagt. Es sind noch viele Stufen auf diesem Weg zu gehen. Fangen wir gemeinsam an.

Holger Roloff
Hamburg, 11.Oktober 2010

Holger Roloff, Projektmanager und Unternehmensberater am Bundesverband Easy Project e. V. ist außerdem tätig als Leiter des Arbeitskreises Wirtschaft für DIE VIOLETTEN in Hamburg. Er ist seit 1990 unternehmerisch tätig, befasst sich seit Jahren intensiv mit dem Thema Ökonomie, ist mit verschiedenen Formen kritischer Wirtschafts- und Gesellschaftstheorie, sowie Spiritualität vertraut und publiziert als freier Autor.

www.bveap.de und www.die-violetten.de und www.hh-violette.de Kontakt: Kater-2000@gmx.de

Vom Autor empfohlene Quelle zu Fachartikeln und Literatur: www.exit-online.org